

Wittgensteiner Zeitung

Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag
und Samstag und kostet vierteljährlich
in der Geschäftsstelle abgeholt Mk. 30.
Bringerlohn monatlich 10 Pf. Durch die
Post bezogen Mk. 30.
— Fernsprecher Nr. 1 —

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Bei Anzeigen wird der einseitige
Raum mit 10 Pf. berechnet.
Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Girokonto Kreissparkasse Laasphe Nr. 89
— Postcheckkonto Cdn 40449 —

Nummer 63

Laasphe, Dienstag den 30. Mai 1922

47. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Gemäß § 4 Abs. 4 der Rörordnung für die Provinz Westfalen
habe ich folgende Frühjahrsröstertermine festgesetzt:

Donnerstag den 1. Juni,	
morgens 8	Soffenhausen beim Bullenhof, Gemeindevorsteher,
9,30	Holthausen, Gemeindevorsteher,
10	Sahmannshausen am Bohnhof,
10,45	Niederlaasphe bei der Achenbach'schen Mühle,
11,15	Laasphe beim Gastwirt Weib,
mittags 12,30	Laasphehütte, Bullenhof, Gastwirt Weber,
nachm. 1	Herbertshausen, Gastwirt Weber,
1,30	Banse, Roth,
2	bei der Dörfelbacher Mühle,
2,15	in Fiselbach beim Gastwirt Schmidt,
2,45	Bormershausen, Aulshofbach,
4	Obernberg am Bahnhof.

Die Bullenhöfe können unter den genannten Orten wählen, wo
sie die Tiere vorstellen wollen. Die Bullen müssen bei der Vorführung
mit Nasenringen versehen sein. Die Bullenhöfe sind für die sichere
Vorführung ihrer Tiere verantwortlich.

Vorzuführen sind sämtliche Zuchtbullen, die zum Decken fremder
Tiere benutzt werden sollen. Die Deckböcher der bereits angeführten
Bullen sind mitzubringen.

Die Rörgebühren von 20 Mk. für die erste Rörung und 10 Mk.
für die Nachrörung sind im Termin abgezahlt zu entrichten.

Die Abstammungsnachweise der vorzuführenden Tiere müssen bei
der Rörung vorgelegt werden. Bullen ohne Abstammungsnachweis
können nicht angeführt werden.

Mit der Rörung der Bullen ist zugleich die Aufnahme von Kühen
und sichtbar tragenden Rindern ins Verzeichnis verbunden.

Vorzuführen sind fernerhin alle Eber, die zum Decken fremder
Sauen benutzt werden.

Riegenböcke werden bei dieser Rörung nicht angeführt.

In den Orten mit Maul- und Klauenfeuche findet die Rörung
später statt.

Verlebung, den 18. Mai 1922.

Der Vorsitzende der Rörkommission. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Die f. Zt. unter den Viehbeständen der Gemeinden Sechshelden,
Wissenbach, Herbornfelbach und Mandels, Kreis Dillenburg, aus-
gebrochene Maul- und Klauenfeuche ist erloschen.

Verlebung, den 22. Mai 1922.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenfeuche ist in den Gemeinden Grönbach
und Niedersfeld, Kreis Brilon, erloschen.

Verlebung, den 20. Mai 1922.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Udel im Bauernblut.

Roman eines Westfalen von Georg Heinrich Daub.

36]

Nachdruck verboten.

„Hallo, mein schönes Heiderbüschchen — wohin so
eilig?“ rief einer der jüngeren Herren seiner Verwandten
zu. Näherkommend, zog er mit höflicher Verbeugung
den Hut und begrüßte die Komtesse, der Erna den Ge-
nannten als Regierungsdirektorin Kurt v. Diekamp vor-
stellte. Auch Ottomar und Gerwald, sowie der Vater
hielten sich leuchtend ein und wurden der Reihe nach
vorgestellt.

„Ist das eine Art von dir, so deinem Onkel da-
vonzurennen?“ sagte der alte Herr und drückte seinem
Nichten „zur Strafe“ einen kräftigen Kuß auf die
Wangen. Dann wandte er sich an die Komtesse und
fragte die Damen, ob er ihnen den Wagen zur Ver-
fügung stellen dürfe. Die jungen Herren, die mit Aus-
nahme des Onkels noch in Berlin und Münster stu-
dierten, äußerten, sie würden sich mit Vergnügen selbst
vor den Wagen spannen.

Fraulein von Hülshorst dankte aber ablehnend.
Sie wollte noch ein Sträußchen Heideblumen pflücken,
weil sie morgen nach Hause zurückkehre. Natürlich war
diese Ausrede das Signal zu einer wahren Blumen-
schlacht. Eifrig begaben sich die jungen Herren daran,
Sträuße zu pflücken, und lehrten jeder mit einem mäch-
tigen Bündel zurück, das zu tragen sie sich gern bereit
erklärten.

Als auch andere Ausreden nichts halfen, nahmen
die Edelkinder notgedrungen den Vorschlag an und
bestiegen mit dem alten Herrn den Wagen, während die
Söhne des Barons neugierig zu Fuß gingen.

Kurt von Diekamp bemühte sich eifrig, die Kom-
tesse zu unterhalten. Er war aber eifrig, was
man in Hinsicht auf ihre Trauer nicht übelnehmen
konnte.

Der Weltmarktpreis.

Die Preise für alle deutschen Erzeugnisse, für
Zurückwaren, für Gebrauchsgüter, für Waren des täg-
lichen Bedarfs und schließlich für Nahrungsmittel sind
in den letzten Monaten dauernd gestiegen, sodaß
den Inlandskäufern unerschwinglich wurden, aber auch
den Ausländern des Auslandes. Sie haben sich näm-
lich vielfach bereits dem Weltmarktpreis angepaßt, ihn
teilweise sogar überschritten. D. h. mit anderen Wor-
ten: im Auslande kann man Waren heute billiger
kaufen wie in Deutschland, obwohl der Preis selbstver-
ständlich ebenfalls wesentlich angezogen hat. Infolge-
dessen sieht das Ausland immer mehr davon ab, in
Deutschland Einkäufe zu machen, schwebende Bestellun-
gen werden annulliert, die Ausfuhr nimmt ab, der Ab-
satz der deutschen Industrie im Auslande sinkt auf ein
Minimum. Er sinkt aber auch im Inlande, denn die
Kaufkraft des deutschen Konsumenten ist auf den Null-
punkt gesunken, seine Einnahmen haben mit der gro-
ßen Verteuerung der Gebrauchsgüter und Nahrungs-
mittel nicht Schritt gehalten. Kein Wunder also, wenn
große Beschränkungen in der Industrie und dem Handel
begehen.

Dieser Augenblick mußte aber einmal kommen. In-
dustrie und Handel fürchten wie kein anderer den Rück-
gang des Dollarkurses, fürchten, daß dann der Absatz
noch geringer wird und der deutsche Warenpreis dann
auf der ganzen Linie nicht mehr mit den billigen Prei-
sen des Auslandes konkurrieren kann. Jetzt bereits
sind deutsche Exporten z. B. für Lokomotiven, nach Ru-
manien, bedeutend höher gewesen als englische Ange-
bote. Textilwaren, die außerordentlich viel nach dem
Auslande ausgeführt worden sind, sind jetzt vom Aus-
lande gar nicht verlangt, weil sie England billiger lie-
fert. Es kommt aber hinzu, daß wir nicht nur die
Ausländer als Käufer verlieren, sondern daß, da das
Ausland billiger liefern kann als die deutschen Erzeu-
ger, die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse nach Deutsch-
land immer größer wird, weil wir heute bereits viel-
fach Auslandswaren billiger kaufen können als In-
landserzeugnisse. Der Bogen ist hauptsächlich von un-
serer Industrie und vom Handel überspannt worden,
die Preise sind, um des großen Gewinnes wegen künst-
lich in die Höhe getrieben. Und das Hochschellen der
Preise brachte die allgemeine Teuerung in Deutsch-
land, brachte die Mehrforderung nach Löhnen und
Gehältern und verteuerte so tatsächlich die Rohmateri-
alien, verteuerte die Produktion. Ein Zurückdrängen
ist fast undenkbar. Die Leidtragenden werden letzten
Endes die sein, die die Konsumkraft zu sehr ausgenutzt
und sich die Taschen gefüllt haben. Sie werden ihren
Verdienst opfern müssen, denn Verluste werden sie nicht

vermeiden können. Geht der Markkurs höher, was an-
gesichts der internationalen Anleihe anzunehmen ist, so
werden Milliardenverluste in der deutschen Industrie
und dem deutschen Handel zu verzeichnen sein.

Es hat Mahnungen bei uns genug gegeben. Die
Unvernunft aber, die Sucht, in kurzer Zeit viel zu ver-
dienen ohne Rücksicht auf das deutsche Publikum war
so groß, daß die schönsten Worte zwecklos verendet
wurden. Man glaubte die Auslandsindustrie ausbeu-
ten zu können und das deutsche Publikum mußte mit
darunter leiden. Man rechnete nicht damit, daß ein-
mal die Zeit kommen müsse, da die Auslandsindustrie
ausbleiben und der deutsche Konsum allein als Abneh-
mer in Frage kommt. Ueberhaupt war Kurzschichtigkeit
im deutschen Wirtschaftsleben seit Jahren die Beob-
achtung. Unsere Regierung freilich tat nichts zur Auf-
klärung, unternahm keinen Schritt, den Bürger zu he-
men, die Preisschraube aufzuhalten. Jetzt stehen wir
vor der Frage, was zu geschehen habe, denn die Er-
reichung und Uebertreibung des Weltmarktpreises auf
der ganzen Linie ist die deutsche Katastrophe, die lange
besprochen wurde. Ein Deutschland, das mit seiner
Ueberproduktion, mit seinem Arbeitssektor auf den Ab-
satz im Auslande angewiesen ist, kann unmöglich Auf-
bauarbeit leisten, wenn ihm der Auslandsmarkt ver-
schlossen wird. Er ist aber bereits teilweise verschlos-
sen und die noch wenigen Waren unter Weltmarktpreis
werden in Kürze auch die notwendige Grenze erhalten,
um keinen Absatz mehr im Auslande zu finden. Heute
gilt nicht mehr wie früher die Qualität einer Ware,
sondern die Billigkeit. Es wird ein Bemühen ein-
setzen, die deutschen Preise wieder zurückzuführen. Da
das aber möglich ist, angesichts der jetzigen unbotmäs-
sigen Verdrängungskämpfe, bleibt abzuwarten. Lohn-
kämpfe werden die Folge sein, denn ebenso wie der
Großhandel und die Industrie von ihren Verdrängungs-
gegnern keine Abschwächungen machen wollen, ebenso wenig
werden die Arbeiter die Kosten zu tragen bereit sein
für einen Preisabbau. Wir gehen aus diesem Grunde
sehr ernsten Zeiten entgegen. Wie wir darüber hin-
wegkommen, ist noch nicht abzusehen.

Entscheidung des Reichs-Kabinetts über die Pariser Vorschläge.

Die schwierigen Verhandlungen im Reichskabinet über
die Vorschläge, die Minister Hermes von Paris mit-
gebracht hat, haben nunmehr zu einer Entscheidung geführt.
Das Kabinet hat sich einstimmig für diese Vorschläge aus-
gesprochen. Es wird nun mit der Reparationskommission
weiter verhandelt werden. Diese Verhandlungen werden

tiefe Ermahnungen vortrug. Man erwachte, als ein
des andern Hände nehmen mußte, über die der Priester
die Stola legte. Ferner als der Priester dem Bräuti-
gam einen goldenen Ring vom Finger nahm und an
einen Finger der anderen Hand steckte, eine Handlung,
die der junge Mann bei seiner erlösenden Braut wieder-
holen mußte, worauf ihnen dann derselbe Geistliche
die Jaworte ewiger Liebe und Treue abverlangte.

Dann ward es Licht und das Erwachen dauerte
an: es war ein schönes Erwachen! Als sie sich vom
Altare zurückwandten, sahen sie in die Sonne, die sich
bemühte, durch die dunkelmatten Scheiben der hohen
Schloßkapelle zu lugen. Und es blieb schön, es
blieb ein schönes Erwachen, als man sich ein ständiges
später an der Festtafel im reichgeschmückten Speisesaal
des Schlosses wiederfand.

Onkel Gerwald von Diekamp hielt eine fröhliche
Zafelrede.

„Die Liebe“, sagte er, „ist die treibende Kraft aller
Kräfte; sie ist stärker als der Haß und blinder als ein
Fels; sie ist launisch wie Aprilwetter und tiefer als
der tiefste Brunnen. Die Liebe ist der süße Wandel-
stein in dem Saureteig, das Heiderbüschchen im Heidekraut
des Lebens; sie ist das große Los aller Menschen und
die schönste Idee im Theater der Alltätigkeit. Sie
ist der Magnet, der alle Seelen anzieht; der Stern,
der die Nacht aller Trübsal erhellt. Ohne Liebe geht
die Seele zugrunde wie ein Schellfisch ohne Wasser
und eine Blume ohne Licht. Die Liebe ist die stärkste
Kriechfeder alles menschlichen Tuns; die Liebe verzeiht,
wenn der Haß verflucht; die Liebe geht durch allen
Unrat des Lebens rein hindurch und wird um so stärker,
je mehr man sie unterdrückt; die Liebe ist der beste
Baumeister, denn sie baut wieder in Ruhe auf, was
der Haß im Sturm zertrümmerte. Die Liebe ist älter
als die Erde und wird länger dauern, als es Mädchen-
zöpfe auf unserem Planeten gibt. Die Liebe ist das
schönste Gut; sie ist der Stein der Weisen und die
Brille der Toren. Sie ist imstande, uns unendlich
glücklich oder unglücklich zu machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gesang-Wettstreit in Laasphe * Pfingsten 1922

wesentlich dadurch erleichtert, daß nach bestimmten Zusagen des französischen Ministerpräsidenten Poincaré die Reparationskommission Deutschland über den 31. Mai hinaus eine Fristverlängerung bis zu einem Monat gewähren wird.

Die parlamentarische Lage ist jetzt die: Hermes und damit das Kabinett hat das Zentrum, die Mehrheitsfraktion und die Demokraten für sich. Die Unabhängigen sind geneigt, unter gewissen Voraussetzungen ebenfalls zuzustimmen. Damit hat die Regierung die erforderliche Reichstagsmehrheit gewonnen.

Das deutsche Kohlenelend.

Daß die Kohlenpreise von der allgemeinen Teuerung keine Ausnahme machen, haben wir im April erfahren, als uns das kalte Wetter zwang, die Zimmeröfen wie im Winter zu heizen. Der Versailler Vertrag legt uns bekanntlich neben anderen Attributen die Verpflichtung auf, unseren früheren Gegnern laufend große Mengen Steinkohle zu liefern. Am 16. Juli 1920 wurden wir durch das uns abgepreßte Abkommen zu Spa gezwungen, monatlich 2 Millionen Tonnen Kohle zu liefern. Später wurde diese Verpflichtung noch um 10 Proz. erhöht. Das nebenstehende Bild zeigt, was für eine Unmasse Kohlen auf diese Weise nach Westen abrollen und damit der Versorgung Deutschlands verloren gehen.



Von der Wälder-Kohle, Deutschland und der Friedensvertrag.

Auch wer seine Defen nur mit Holz oder Torf heizt, ist daran interessiert, was aus unseren Kohlen wird. Die Kohle ist das tägliche Brot der Industrie. Der Mangel an bestimmten Kohlenorten, besonders an Ruhr, — hervorgerufen durch die Kohlenkrise! — hat bereits gewisse wichtige Industriezweige zur Einschränkung von Betrieben gezwungen. Rückgang der industriellen Erzeugung bedeutet aber für den Landwirt Knappheit und weitere Verteuerung wichtiger landwirtsch. Gebrauchs- und Bedarfsgegenstände. Die uns auferlegten Kohlenbeiträge übersteigen erheblich das Maß dessen, was unsere früheren Gegner für sich selbst gebrauchten. Frankreich und Belgien können von den deutschen Kohlenlieferungen beträchtliche Mengen an andere Länder verkaufen und verdienen dabei — auf unsere Kosten — viel Geld. In der französischen Kammer ist weiter festgestellt worden, daß die französische Regierung beim Weiterverkauf der deutschen Kohle an französische Unternehmungen sehr viel Geld verdient; in einem einzigen Jahre betrugen diese — gleichfalls auf unsere Kosten erzielten — Gewinne mehr als 1,6 Milliarden Franken, d. h. bei dem heutigen Geldwert über 40 Milliarden Papiermark.

Das Ruhrgebiet ist das letzte große Kohlenrevier, das uns geblieben ist. Während des Krieges fehlte es an Geld und Arbeitskräften, um neue Schächte zu errichten, und damit die Kohlenförderung auch für die Zukunft sicherzustellen. Die Kohlenbeiträge werden demnach für uns im Laufe der Zeit immer drückender. Als wir uns im Herbst 1918 zum Entzug der Schächte in Belgien und Nordfrankreich bereit erklärten, meinten wir damit, — was die Kohlen angeht, — natürlich nur diejenigen Mengen, welche Belgien und Frankreich aus ihrem zerstörten Gebiet weniger herausholen als in der Vorkriegszeit. Belgien hat inzwischen längst die gleiche Förderung wie vor dem Kriege erreicht; auch Frankreichs Kohlenproduktion hat sich in den letzten Jahren wieder gehoben. Daß die Mitte Juli 1920 in Spa diktierten Kohlenbeiträge heute noch unverändert in Kraft sind, ist nicht nur eine ruhmlose Sünde

gegenüber der deutschen Wirtschaft, sondern auch ein offenkundiger Bruch der uns vor bald vier Jahren gegebenen Zusicherungen. Die Väter und Mithras des Versailler Vertrages bedienten sich der Versailler Artikel, um aus der Not des deutschen Volkes ein Geschäft zu machen.

Frankreichs Politik in englischer Beleuchtung.

In der englischen Zeitschrift „Foreign Affairs“ bekam man bei einer Besprechung eines Buches von A. Zimmermann „Europa in der Genesung“ sehr interessante Äußerungen eines Engländer über die französische Politik und ihre Wirkung für die Zukunft zu lesen. Selten wird man finden, daß ein Engländer heute schon so viel Mut aufbringt, Frankreich so viel bittere Wahrheiten zu sagen, wie in den nächsten Seiten enthalten sind:

In der Tat haben wir Engländer bereits Vergleiche geleistet auf die falsche Vorpiegelung eines Krieges. Man darf bei uns nicht mehr daran denken, etwas Kennenlernen zu erhalten. Was wir bis jetzt erhalten haben, das ist die Kosten unserer Rheinlandtruppen nicht einmal. Unsere Finanzpolitik baut sich nicht auf bei Frankreich auf die Entschädigungen auf. Noch haben wir kein öffentliches Eingeständnis gemacht, jedoch haben wir wieder dem Gedanken entsagt, jemals die Summen zu erhalten, welche uns beim Friedensvertrage und von der Webergewinnungsbank zu geschuldet wurden. Frankreich als geschädigter Teil des Krieges, ist lächerlich. Frankreich war es, das die Welt im Jahre 1914 auf einen gerechten und vernünftigen Frieden brachte. Die Franzosen sind es auch, die durch ihre dauernden Feindschaften und ihren Haß gegen alles Deutsche es verhindert haben, daß normale Beziehungen wiederhergestellt konnten. Herr Zimmermann hat insofern recht, wenn er bittet, doch zu bedenken, daß Frankreich arg gelitten hat. Aber schließt es nicht einen Weg ein, der früher oder später zu noch viel größerem Unheil führen muß? Frankreich ist ein aussterbender Staat, die Deutschen sind auf auferstehender Bahn. Schon jetzt beträgt die Anzahl der Deutschen fast doppelt so viel wie die der Franzosen, darüber ist kein Zweifel. Was wird geschehen, wenn die Franzosen fortfahren, deutsche Herzen mit bitterem Haß und dem Drang nach Rache zu erfüllen, da doch nichts als Rache sie dazu veranlassen kann, zu Boden zu gehen?

Es wird geschehen, daß Frankreich vernichtet wird. Die Franzosen werden sich die Sympathien aller verscherzen haben, wie sie bereits diejenigen Amerikas verloren haben, und die Welt wird sagen, was sie jetzt haben, haben sie verdient. Die Götter haben sie mit Blindheit geschlagen, um ihre Selbstvernichtung desto sicherer herbeizuführen.

Die Franzosen treiben eine Politik für den nächsten Tag. Ihr Verhalten in Genoa bewies es aufs Neue. Die Engländer waren in der Beziehung immer klüger und treiben Politik auf lange Sicht. Ob es helfen wird, den Franzosen solche Wahrheiten zu sagen, steht freilich dahin.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Es bleibt beim alten.

Man sagt, der Mai macht alles neu, die Menschheit zu beglücken, er bleibt dem alten Brauche treu, um Flur und Hain zu schmücken, die Erde blüht, der Himmel lacht. Doch wenn wir uns anschauen: Troß Maienzeit und Blütenpracht bleibt vieles noch beim alten.

Die Welt wird jähren jeden Tag, steht sie im Blütenranke, doch Sorge, Not und Angemach gab's auch im Maienranke, in diesem Punkte ward der Mai noch nicht zum Weiterwärt, die Preise gingen hoch dabei und alles wurde teurer.

Wohl klingt es rings so hell und laut im selben Frühlingstraume, der Vogel hat sein Nest gebaut im blühenden Fliederbaume; doch will ein junges Menschenpaar sich ehelich verbinden, das sucht und sucht wohl Jahr um Jahr und kann kein Nestlein finden.

Es gibt viel Plage hier und dort, lacht auch der Himmel heiter, und oftmals fällt das große Wort: Es geht nicht mehr so weiter! Wir hören manchen guten Rat, den wir in Ehren halten, doch fehlt uns die bessere Tat und alles bleibt beim alten!

Die Saat erspricht, der Spargel schießt in dieser Zeit, der lüftet, doch mancher, der ihn gern genießt, muß hauer drauf verzichten. Die Hausfrau, die zu Markte geht, hört dort die alte Weiser, daß alles hoch im Preise steht, der Spargel wie die Eier.

Man wollte jüngst in Genoa Europa neu gestalten, doch jetzt ist die Enttäuschung da und alles bleibt beim alten. Die Ebene, auf der wir geh'n, wird leider immer schleier, der Dollar bleibt noch oben stehn, die Mark sinkt immer tiefer!

Was Genoa uns auch verhielt, wir sahen in der Limpe, nun geht Herr Morgan nach Paris, der hilfsbereit Gesinnte, der Dank an Amerika als letzter Trostbereiter, wenn der nicht helfen kann, dann ja — bleib's, wie es ist! — Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

— Evangelischer Kirchenbund. In aller Stille ist jetzt ein Werk vollendet worden, um das unsere Väter sich schon mähten lange Jahrhunderte ohne Erfolg. In der Mittagsstunde des Himmelfahrtstages wurde am Grabe Luther's in Wittenberg der „Deutsche evangelische Kirchenbund“ unterzeichnet. Auf den Kirchentagen der letzten Jahre wurde die schwierige Aufgabe angefaßt, die schon manchmal gescheitert ist. Die Not der Zeit ließ Wege finden. So konnte im Herbst in Stuttgart in prachtvoller Einmütigkeit die Verfassung des Kirchenbundes geschaffen werden. Die deutschen Landeskirchen haben sich mit ganz wenigen Ausnahmen dem Bunde angeschlossen, der die Eigenart und die geschichtliche Entwicklung jeder einzelnen Landeskirche achtet, der aber andererseits eine einheitliche Front evangelisch-kirchlichen Lebens schafft, an der die Angriffe der Gegner zerfallen. Wir freuen uns über diesen Schritt in dunkler Zeit, wir freuen uns, daß der Geist evangelischer Eintracht und Liebe gesiegt hat, das ist der Geist der Kraft und der Tat. Hier können all die Mannigfaltigkeiten und Eigenarten evangelischen Lebens, die dem oberflächlichen Beschauer wie trennende Hemmnisse vorkommen, dem reichen Aufbau des Ganzen dienen. Zur Stunde der feierlichen Unterzeichnung des Kirchenbundesvertrages erklang am Himmelfahrtstage, mittags 12 Uhr hier wie in allen evangelischen Gemeinden kirchliches Glöckengeläute.

— Laasphe, 29. Mai. Eine Rekordleistung, die Erwähnung verdient, vollbrachte die Firma Ludwig Koch & Sohn anlässlich des Dachstuhlbrandes bei dem Uhrmacher Wilsch. Stähler hier selbst. Der wütende Brand, welcher den mächtigen 16x11 m großen Dachstuhl vollständig eingeschichtet hatte, war kaum gelöscht, als Herr Koch jun. und Herr Reg.-Baumeister Reich die Maße für den neuen Dachstuhl aufnahmen, welcher noch durch ein großes Giebelzimmer vergrößert werden sollte. Wegen dem auf den Brandtag folgenden Himmelfahrtstage konnte noch nicht sofort mit den Zimmerarbeiten begonnen werden. Es war aber alles vorgerichtet worden, daß Freitag Morgen mit Arbeitsbeginn auf dem Werke sofort mit dem Zuschneiden der Balken begonnen werden konnte. Und nun war es für die Possanten der Königstraße eine Freude, mitanzusehen, wie in den Ruinen neues Leben erwachte und von Stunde zu Stunde das Dachgebälk wuchs und sich ausdehnte. Nach 2 Arbeitstagen, am Samstag Abend wurde der letzte Balken gelegt. Das Dachgebälk war fertig. — Wenn die übrigen Herstellungsbearbeiten im ähnlichen Tempo fortgeführt werden, dann dürfte Pfingsten niemand mehr dem Hause das eben Durchgemachte ansehen. Für den Besitzer wäre dies zu wünschen, denn der Schaden dürfte für ihn ein ganz enormer sein, soll doch das Gebäude nicht viel über dem Friedenswert veräußert gewesen sein. — Ein ganz besonderes Lob verdient bei diesem Brande unsere Feuerwehrein. Überaus tatkräftigen und umsichtigen Einnahme nur ist es zu verdanken, daß das Haus und mit ihm die dichtangrenzenden Nachbarhäuser, alles Fachwerkhäuser, nicht bis auf die Grundmauern niederbrannten, was bei der furchtbaren Hitze leicht geschehen konnte. Die Schloßwehr und die Niederlaasphe Wehr eilten zwar zur Unterstützung herbei, bei ihrem Eintreffen hatte es aber die Laasphe Wehr schon geschafft. Die Macht des Feuers war gebrochen, die gefährdeten Möbel fast alle gerettet. Einzelne Feuerwehrein leisteten ungläubliches und schließlichen alleine jenseitigere Taten. Dabei herrschte in der Nähe des Brandherdes, durch die blühende Sonnenhitze verstärkt, eine ungläubliche Hitze. — Auf der anderen Seite konnte man auch diesmal wieder Leute beobachten, welche in einem Brandunglück nur ein abwechselungsreiches Schauspiel zu sehen schienen und denen es gar nicht einfiel, mit Hand anzulegen, sei es auch nur zum Drücken der Pumpen. Diese Leute scheinen sich gar nicht bewußt zu sein, was für ein schreckliches und auch aufstrebendes Beispiel sie abgeben und — vorausgesetzt, es brennte in ihrem Hause, wären sie dann auch mit einer solchen Teilnahmslosigkeit einverstanden? Darum unterfällt in Zukunft alle die Feuerwehre bei ihrem schweren, aufopfernden und anstrengenden Dienste.

— Laasphe, 29. Mai. (Schöffengericht.) Es hatten sich zu verantworten: 1. Der Fuhrmann Christian W. und der Fuhrmann Wilhelm S., beide von hier, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Sie hatten die Polizeibeamten über und Feuer, als diese in der Wirtschaft Fuchs Feuerbrand geboten hatten, vor die Brust gestoßen und getreten. Das Urteil lautete gegen W. auf 2 Wochen, gegen S. auf 3 Wochen Gefängnis. — 2. Die Maurer Heinrich und Friedrich G. aus Niedershausen wegen Diebstahls. Sie find beschuldigt, 2 1/2 m hohe Kalkstein-Fensterbänke im Werte von 1000 M., der Firma Braun, Schorn u. Söhne in Elsfeld gestohlen, aus dem Walde entwendet zu haben. Das Gericht hielt nur den Diebstahl von 1/2 m Holz für erwiesen und verurteilte Heinrich G. als den Täter zu 1500 M. Geldstrafe, im Nichtzahlungsfalle für je 50 M. zu einem

Der Männergesangsverein Eintracht, Laasphe.

Ein Abriss seiner Geschichte 1843—1922.

Von P. Bauer, Laasphe.

Der Männergesangsverein Eintracht hat in seinem fast achzigjährigen Bestehen sich festen Boden in der Bürgerstadt Laasphe gewonnen, daß es sicherlich aus Anlaß des zum Pfingstfest stattfindenden Gesangsfestestages einen jeden interessieren wird, etwas über die Entstehung und die Geschichte dieses Vereins zu hören. Ich habe mich daher auf die Schilderung der ersten vierzig Jahre beschränkt und die folgenden nur kurz behandelt in dem Bewußtsein, daß diese von den älteren Mitgliedern aus ihren Erinnerungen besser geschildert werden können als ich es vermag.

Der Gesangsverein hat einen Vorläufer gehabt in einem Kirchenchor, der sich 1829 bildete. Damals wurde als zweiter Lehrer an die Schule von Laasphe Herr Wilhelm Reinberg aus Friedenberg bei Anna verheiratet, ein musikalischer und gesangliebender Mann, der die Gaben und die Lust und Liebe hatte, um einen Gesangsverein zu leiten. Mit ihm verband sich der damalige Pfarrer der Kirchengemeinde Laasphe, Superintendent Schmidt, zur Gründung des Kirchenchores. Bis dahin war in Laasphe der reformierte Gottesdienst ablich, der nur Gesang der Gemeinde und Predigt kennt. Schmidt aber war gewohnt, als Lutheraner die Gottesdienste durch Liturgie und Chorgesänge zu verschönern. Dabei sollte ihm der Sängerkhor neben der Schuljugend helfen, doch scheint der erste Versuch nicht besonders glücklich zu sein. Wir hören späterhin nicht mehr viel davon. Es blieb von diesem Sängerkhor nur ein Buch religiöser Lieder von Kiel über, das von dem Gesangsverein übernommen wurde. Die beiden Herren trafen sich aber durch ihr schlagendes schlagendes Unternehmen nicht entmutigen.

Nach dem Tode des Königs Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1840 regte sich allenthalben in Deutschland ein freierer Geist. Man erhoffte von dem neuen Könige Friedrich Wilhelm IV. tatkräftige Unterstützung aller nationalen Bestrebungen, wie sie die Befreiung des Volkes schon seit den Befreiungskriegen im Herzen

trugen. Auch die Turner und Säger regten sich wieder, die in nationalen Dingen feils vorangegangen waren. Auf das anmaßende Rufen der Franzosen nach dem linken Rheinufer erspöht Breders feuriges Red: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, und sand jubelnden Widerhall. Diese Stimmungen mögen auch in Laasphe zur Gründung eines Gesangsvereins geführt haben. Man wollte sich nach echter deutscher Art in öffentlicher Betätigung und edler Geselligkeit in einem Kreise, der allen Bürgern offen stand, an Gesang und Lied erfreuen.

Am 1. Mai 1843,

zum allgemeinen und insbesondere dem kirchlichen Wohle, traten folgende 80 Männer zur Begründung des Gesangsvereins zusammen: Superintendent Schmidt, Lehrer Reinberg, Ludwig Schröder, Gottfried Müller, Wilhelm Diller, Christian Schäfer, Heinrich Conau, Fr. Wilsch, Graf, Christian Bank, Adm. Fischer, Heinrich Abresch, Georg Böhler, Georg Phil. Fischer, Ernst Sped, Schneider Christian Schröder, Schuhmacher Christian Schröder, Karl Glendeb, Friedrich Thielde, Peter Busch, August Dettl, Friedrich Kanstein sen., Christian Fischer, Wilhelm Hammer, Joh. Fr. Port, Gustav Schwab, Wilhelm Jule, Philipp Siremmel, Fr. Ludwig Port, Friedrich Kanstein jun., zu denen noch Dr. Horn, Pfarrer Bauer, Steuerempfänger Dürer und Kaufmann Wilhelm Dürer hinzutreten. Direktor des Vereins wurde Superintendent Schmidt, Sangmeister Lehrer Reinberg. Als Vorstandsmitglieder wurden Privatsekretär Böhler und Kaufmann Christian Bank gewählt und die Rechnungsführung dem Altklarer Fischer übertragen. Als Vereinsdiener wurde Armenhausverwalter Karl Weber angestellt. Die beiden anderen Lehrer der Kirchengemeinde Laasphe, Lehrer Kiel in Laasphe und Lehrer Müller in Friedenberg wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt und nahmen diese Ehreung dankend an. Der monatliche Beitrag wurde auf 1/2 Silbergroschen festgesetzt. Die Übungen fanden wöchentlich zweimal, Montags und Donnerstags von 9—10 Uhr in der Kirchschule statt. Der Gesangsverein hielt sich zum Ziele die allgemeine Fortbildung des Gesanges in der Gemeinde und angenehme Unterhaltung der Glieder des Vereins durch Gesang, insbesondere die Heranbildung eines Sängerkchores, welcher bei kirchlichen und außerkirchlichen Gelegenheiten die Feste durch Gesang verschönern und namentlich dazu mitwirken sollte, den kirchlichen Gemeindegesang zu verbessern und liturgische Gesänge

vorzutragen. Der Verein teilte sich in Säger, die zu pünktlichem Erscheinen zu den Gesangsübungen verpflichtet waren, und Gesangsfreunde. Als Gegenstände, die gesungen werden sollten, wurden angegeben: kirchliche und weltliche Gesangsstücke, Choräle, liturgische Gesänge, Motetten, Lieder, Stücke aus Opern usw.

Die Auswahl hatte der Sangmeister zu treffen, doch konnte jedes Mitglied Wünsche aussprechen. So war auf breiter Grundlage ein Verein zustande gekommen, der nicht wie der alte Kirchenchor ausschließlich kirchlich. Zweien dienen sollte, sondern daneben auch vaterländische und gesellschaftliche Zwecke pflegen wollte. Man darf sich die Anfänge nicht einfach und leicht genug denken. Zum Leben war nur das vom Kirchenchor geerbte Buch von Kiel und ein Buch vierstimmiger Gesänge zum Gebrauch bei Festgottesdiensten vorhanden. Lehrer Reinberg mußte die Noten für jede Stimme in die Notenbücher der Mitglieder einschreiben und erhielt dafür als Entschädigung jedes Jahr 15 Thaler. Ein anderes Honorar gab es für ihn in den ersten Jahren nicht. Im Laufe des Jahres wurden noch zwei Bände Gesänge und Lieder von Zeller von Herrn v. Bode, dem Gemahl der Prinzessin Emma und Erbauer der Emmauwerk, gestiftet. An Gebrauchsgegenständen wurden 4 Hängelampen und 4 Leuchter nebst einer Lichtputzschere angeschafft. Man mußte ja bei der Beleuchtung der Tagelernen aben, doch tat das der Sangsfreunde und dem Eifer keinen Abbruch. Fleißig wurde gesungen und bei schlechtem oder unpünktlichem Erscheinen ging man mit Strafen rüchloslos vor. Eine Gelegenheit zum öffentlichen Auftreten hatte sich beinahe sehr bald geboten, indem der Gesangsverein von Friedenberg zu einem Gesangsfest einlud, das aber der schlechten Zeiten wegen verbotener wurde. Nachdem der Verein schon mehrmals in der Kirche gesungen hatte, trat er zum ersten Male öffentlich am 8. Novbr. 1843 auf, als er dem kaiserlichen Alexander von Wittenberg auf dem Schlosse ein Ständchen brachte und ihn durch eine Deputation bat, die Schutzherrschaft über den Verein zu übernehmen. Der Kaiser äußerte sich sehr anerkennend über die bisherigen Leistungen und war gerne bereit, die ihm angebotene Ehre anzunehmen. Die Sänger gelobten ihm durch Handschlag, sich auch fernerhin für den Verein und seine Fortschritte in jeder Weise zu bemühen. Eine erfreuliche Folge dieses gut gelungenen Auftretens war, daß die Mitgliederzahl immer mehr wuchs. (Fortf. folgt.)

Zeige Gefängnis wegen Diebstahls Arbeiter Ulrike B. hatte seinen hofte, den Rev. 5 M. Schweig Mit Rücksicht das Geriat bi ba bei ihm ei gefelle Wilhelm Bei ihm war higel fehlten. wegen seiner und sprach von hier. Gr Schwägerin nungsstuden frafe. ev. 1 X aus der Anst gelegentlich e Antshausen d 28 M. und f gersdorf einen das Gefängni Gefängnis un freudung auf lassen werden.

— Da in seiner Si fährungsbesti Die wesentli kungen find Kraft vom 1 die Steuerp fakturiert da zahlen, ist in vorigen Jahr einen Steu so kann der ausnah Härte erblie Steuerabshn allgemeinen Ablauf eine abzugeben, i vereinnahm zeitig mit d Vorauszahl Voranmeldung zahlung auf einnahmen Ergibt sich betrag der anfangung zu aber schließ

— D s Uhr ab in Sprechtia

— Zu dem Daxi fellschaftsvere und Einigkei halb des Fei Wersfisch d nicht währer terefe daran und er seie genommen einen Jatur wurde.

— Di beitr. „A M

— Erndt aus Anlaß gefällige Go Preischliefer im Bereich

— Anweife 16 (von Bu Abfinden So wie folgt e

1. Nov jahres 1922 (Jornung) die allgemei Erörterung Gauschaften fahrtsamtes des Rechnung

2. Auf Festbetrags Rechnungsfrei meister Do rterungen von 41 000 G ablichen des Wollfischen

3. Ein im Landi leistung a Anst, das zu rechnen schaden Weiter w und die G Jagdhalbe leistung

4. Zukunftsbede beständigen Ordnung Wittenkfe bei 1 Sti der Aufst

5. Lebung a enthaltung beidlich abet wirt

6. Maritprei Berlaufe

